

Die Weisheit und Güte Gottes im Sünde

II 9
142

stellt kürzlich vor
und ersuchet dabey gehorsamst und ergebenst

Sinen Hoch Edlen und Hochweisen Rath
dieser freyen Reichsstadt

Die Mitglieder des Hochehrwürdigen
Predigantes,

alle Hochgeschätzte Patronen, Gönner und Freunde
unserer Schule,

wie auch

seine Wehrtesten Mitarbeiter an derselben,

morgen, geliebt es Gott, um 9. Uhr

dem Schluß der öffentlichen Frühlings Untersuchung
hochgeneigt und gütigst beizuwohnen,

und einige Redeübungen

mit gewöhnlicher Gewogenheit
anzuhören,

Johann Eustachius Goldhagen, G. R.

Nordhausen gedruckt bey Joh. August Eöler, 1749.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE (SAALE)



er harte und lang anhaltende Winter des vorigen Jahres gab mir Anlaß, in der Einladung zu der Frühlingsprüfung unserer Schulsjugend die Weisheit und Güte Gottes im Winter vorzustellen. Ich weiß auch, daß diese unvollkommene Abhandlung hie und da wohl aufgenommen, und nicht ohne Erbauung gelesen worden. Dieses bewege mich, bey dem Entschluß zu verharren, meinen Hochgeneigten und Geehrtesten Lesern bisweilen

eine Betrachtung über die Werke Gottes in der Natur mitzutheilen, und dadurch etwas zu der Verherrlichung des grossen Schöpfers beizutragen. Die Beschaffenheit des letzten Winters bietet mir izeho wiederum dazu Gelegenheit an. Der Wind hat in demselben sehr oft und lange, und mit grosser Heftigkeit geblasen: auf denselben will ich also meine Gedanken gegenwärtig richten, und zu beweisen suchen, daß sich auch in dieser Naturwirkung die göttliche Weisheit und Güte offenbare. Die Gelehrten werden von mir keine neue Entdeckungen, und keine vollständige Ausführung dieser weitläufigen Materie, besonders keine zureichende Erklärung der Ursachen der Winde, erwarten; sondern zufrieden seyn, daß ich diejenigen, welche weder Zeit noch Gelegenheit haben, sich mit der Erkenntniß der Natur viel zu beschäftigen, so weit unterrichte, daß sie Gottes Weisheit und Güte auch in dem Winde erblicken, und dadurch zu dem Lobe des Allerhöchsten ermuntert werden.

S. 2. Sollte vielleicht jemand denken, daß die Betrachtung des Windes keine besondere Erbauung stiften werde, dem gebe ich zu bedenken, daß der König David Ps. 148, 8 nebst Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, auch die Sturmwinde auffordert, den Herrn zu loben. Wenn loben sie aber den Herrn? Alsdenn, wenn wir ihre Natur, Eigenschaften und Wirkungen aufmerksam betrachten und in denselben die deutlichsten Spuren eines weisen und gütigsten Schöpfers merken, bewundern und preisen. Denn die Sprache der Natur, womit sie ihren Urheber und Erhalter lobet, wird nur von denen vernommen, welche auf dieselbe durch eine fleißige Betrachtung merken. Diese finden auch daselbst lauter Ordnung und Wohlthaten, wo die Unwissenden sich nur Unordnung und Schaden vorstellen. Die Betrachtung des Windes wird diese Wahrheit bestätigen, und viele werden bey Erwägung des vielfältigen und überaus grossen Nutzens, welcher von demselben herrühret, sich auf eine heilsame Weise schämen, daß sie dafür dem Herrn kein Lob- und Dankopfer gebracht haben.

S. 3.

S. 3. Der Wind ist eine Bewegung der Luft, durch welche dieselbe entweder als ein Strohm, fortgehet, oder sich im Kreise herum drehet. Die Luft aber ist ein flüssiger Körper, dessen Theile noch viel weniger als die Theile des Wassers zusammen hängen. Sie ist daher, nach sichern Berechnungen der Naturkündiger, fast neunhundert mal leichter als das Wasser. Je flüssiger und leichter eine Materie ist, desto weniger kan sie in einer vollkommenen Ruhe seyn. Von der Luft ist also nicht zu vermuten, daß sie jemals ganz, ohne Bewegung sey. Dieses ist um so viel weniger möglich: weil erstlich eine unbeschreibliche Menge von Dünsten un-
 aufhörlich von der Erde und dem Wasser aufsteiget, welche nothwendig an die Lufttheilchen stossen, und dieselbe bewegen müssen. Ferner bestehet ein jeder Schall in einer zitternden Bewegung der Luft. Aber dieses bewegen sich auch unzählliche lebendige Geschöpfe durch dieselbe und stossen sie auf allen Seiten fort. Allein diese innerlichen Bewegungen der Luft sind nicht merklich, und wir fühlen sie nicht. Wenn sich aber dieselbe als ein Strohm nach einer Gegend fort beweget, oder sich als ein Wirbel im Kreise herum schwinget: so fühlen, hören und sehen wir diese Bewegung, und nennen dieselbe einen Wind. Nach dieser Erklärung verwerfen wir also die Meinung der Alten, z. E. Aristotelis und Plinii, welche den Wind für eine besondere flüssige Materie hielten, so durch die Luft strömte und dieselbe mit sich fort risse. Die Bewegung der Luft allein ist zureichend, alle Wirkungen der Winde zu erklären, und wir haben also nicht nöthig eine besondere Materie derselben anzunehmen.

S. 4. Woher entstehet aber die Bewegung der Luft, oder was ist die Ursache des Windes? Einige werden antworten: Gott, als der Herr und Regente der Natur, läßt denselben nach dem Zeugnisse Davids Ps. 135, 7. aus heimlichen Oertern kommen. Allein der Allerweiseste wirket doch in der Natur, ausgenommen bey Wunderwerken, nicht unmittelbar: sondern hat den Körpern gewisse Bewegungskräfte mitgetheilet, aus welchen ihre Handlungen und Veränderungen entspringen, und nach gewissen unveränderlichen Gesetzen bestimmt und eingeschränket werden. Was durch die Kräfte der Natur nach diesen Gesetzen geschieheth, das hat seine natürlichen Ursachen. Der Wind ist hievon nicht ausgeschlossen, und ist also eine natürliche Begebenheit. Aber vielleicht eine solche, wovon wir die Ursache nicht entdecken können? Der größte Lehrer Jesus selbst scheinet dieses anzuzeigen. Er spricht Joh. 3, 8 zu dem Nikodemo: Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl: aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er färet. Man weiß ja
 die

die Gegend wohl, aus welcher er kommt, und gegen welche er seinen Lauf hält. Hievon sind also die Worte des Heilandes nicht zu verstehen: sondern von den Ursachen, welche den Wind erregen, und ihn vielmehr nach dieser, als nach einer andern Gegend hintreiben; ja auch von dem Orte, wo die Bewegung der Luft eigentlich entsteht, und wo sie wieder aufhöret. Beydes geschiehet nach und nach auf eine unvermerkte Weise: folglich kan der Ort des Anfanges und des Endes nicht genau bestimmt werden. Aber auch die Ursachen, wodurch die Luft in eine fortgehende Bewegung gebracht wird, gehören mit unter die schweresten Untersuchungen der Naturlehre. Denn ob man gleich dieselben überhaupt finden kan: so ist es doch unmöglich mit Gewisheit anzuzeigen, warum der Wind ieko aus dieser, bald darauf aus jener Gegend blase; warum er zu einer Zeit länger anhalte, zu einer andern geschwinder aufhöre; warum er ieko mit grosser Gewalt stürme; einander mahl nur gelinde und sanfte wehe. Wenn diese und andre Fragen auf eine deutliche und zureichende Weise sollen beantwortet werden: so erkennet man, daß der Ausspruch Christi seine vollkommene Richtigkeit habe, welches auch die grössten Naturkündiger gestehen.

S. 5. Der Hauptgrund der Winde ist in der Elastischen Kraft der Luft, welche einige nicht unfüglich die Schnellkraft nennen, zu suchen. Man leget dieselbe denjenigen Körpern bey, welche sich zusammen drücken lassen, aber, so bald der Widerstand gehoben ist, sich von selbst wieder ausdehnen. Daß die Luft elastisch sey, das ist, sich stark zusammen drücken lasse, aber auch eine beständige Bemühung habe, sich auszudehnen, setze ich hier als eine von den Naturforschern vollkommen erwiesene Wahrheit vor aus; ingleichen, daß die Wärme vermögend sey die Luft aus einander zu treiben, oder auszudehnen: wie sie hingegen von der Kälte zusammen gedrucket wird. Wenn die elastische Kraft der Luft an allen Orten gleich ist: so ist sie in einem wagerechten Stande oder im Gleichgewichte. So lange flüssige Körper sich in demselben befinden, ruhen sie; so bald aber derselbe aufgehoben wird, kommen sie gegen die Seite zu in eine Bewegung, wo die Schnellkraft schwächer ist. Eben dieses ist die nächste und allgemeine Ursache der Bewegung der Luft, und also des Windes. Aber so gewiß es ist, daß alle Winde von dem aufgehobenen wagerechten Stande der Luft ihren Ursprung haben: so schwer ist es, die besondern Ursachen anzuzeigen, um welcher Willen ein jeder Wind entstehet.

S. 6. Alles was die Luft ausdehnet, oder zusammen drücket, setzet sie aus ihrem Gleichgewichte. Senes geschiehet von der Wärme, dieses von der

der Kälte und von den Dünsten. Von diesen 3 Ursachen können auch die Winde mit Recht hergeleitet werden. Die Sonne führet hiebey das Hauptgeschäfte. Denn dieselbe treibet nicht allein durch die erregte Wärme die Luft aus einander, und vermindert dadurch die elastische Kraft derselben; sondern sie verursachet auch, daß eine unglaubliche Menge von Dünsten und Dämpfen so wohl von dem Wasser, als von der Erde und allen Körpern auf derselben in die Höhe steigen. Diese sind entweder durch die ganze Luft auf eine unsichtbare Weise vertheilet, oder in Nebel und Wolken gesammelt. In dem letztern Fall drücken sie die Luft nieder, und vermehren also wo sie zusammen gedrückt wird die ausdehnende Kraft derselben. Alle merkliche Veränderungen der Wärme, der Kälte, der Dünste, der Wolken sind als Ursachen der Abwechslung und Mannigfaltigkeit der Winde anzusehen. Eben daher sind die Jahreszeiten, in welchen Kälte und Wärme am meisten abwechseln, nemlich der angehende Frühling, und späte Herbst, wie auch die veränderlichen Winter, den meisten Winden unterworfen. Die weitere Ausföhrung von den Ursachen derselben ist meinem gegenwärtigen Zwecke nicht gemäß.

§. 7. Ich muß aber doch dem Aberglauben ein paar Worte entgegen setzen. Dieser hat so wohl dem Teufel, als dessen Werkzeugen, den vermeinten Hexenmeistern, das Vermögen Wind und Wetter zu erregen zugeschrieben. Sollen doch die Lappländer, sonderlich auf dem Dänischen Gebiete, bezauberte Stricke mit drey Knoten haben, darein allerley Winde geheyet sind, welche sie den vorbey fahrenden Schiffern für Geld oder auch für Toback verhandeln. Wollen nun die Reisenden guten Wind haben: so kauffen sie einen solchen Strick. Wenn sie den ersten Knoten aufmachen, so wendet sich der Wind, und bläset von Westen, aber gar sanft. Wenn der andere Knoten aufgelöset wird, so bläset der Wind noch einmal so starck; und nach Eröfnung des dritten Knoten entstehet gar ein Sturm, dadurch das Schiff in wenig Stunden so viel Meilen fortgetrieben wird, als es sonst in etlichen Tagen nicht hinter sich legen würde. So berichtet der Herr L. Säbner die Sache in dem 2ten Theile seiner vollständigen Geographie 3 B. 5 cap. §. 17. Er füget sein Urtheil von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Sache nicht bey: vermuthlich, weil der Ungrund derselben so offenbar ist, daß ihn jederman einsehen kan. Allein einem Leser, der mit Aberglauben und Vorurteilen eingenommen ist, sind auch die unglaublichsten Dinge wahrscheinlich: Er kan diese Erzählung so leicht für wahr annehmen, als sich Leute fanden, welche den bestigen

gen Sturmwind , durch welchen im Jahre 1541. die Flotte des Käyser Carl des 5ten vor der Africanischen Stadt Algier, größten Theils zerscheitert oder verstreuet wurde , denen Künsten eines Hexenmeisters in der Stadt zugeschrieben : wie der ältere Joh. Hübner in dem ersten Theil seiner Fragen aus der Politischen Historie erzählet , und zwar mit solchen Worten, die anzuzeigen scheinen, daß er die Sache selbst geglaubet habe. Wenn gelehrte Männer sich dergleichen Dinge bereden ; wie denn einige die Macht Sturmwinde nebst Blitz und Donner zu erregen dem Teufel * in ihren Schriften wirklich zugeignet haben : so dürfen wir uns nicht wundern, daß an vielen Orten die Meinung im Schwange gehet, ein heftiger Wind sey ein Zeichen, daß sich einer erhangen habe, welches der Satan vor Freuden damit der Welt kund mache.

S. 8. Ich will die Scheingründe, welche man theils aus übel verstandenen Dertern der heil. Schrift, theils aus betrüglischen Erfahrungen hergenommen hat, diese angebliche Gewalt des Teufels zu behaupten, nicht anführen. Sie müssen von sich selbst wegfallen, wenn man folgende Wahrheiten annimt. Erstlich beweiset uns die Vernunft sowohl als die Schrift, daß Gott allein in dem Reiche der Natur herrsche. Der 104te Ps. füret diese Wahrheit sehr nachdrücklich und prächtig aus, anderer Zeugnisse zu geschweigen. Christo dem Hochgelobten Sohne Gottes ist nach seiner menschlichen Natur auch das Reich der Macht unterworfen worden. Seine Herrschaft über dasselbe bewies er auch in dem Stande der Erniedrigung. Er bedrängte den Wind und das Meer: da ward es ganz stille. Matth. 8, 26. Er ist es der den Wind in seine Hände fasset. Spruch. Sal. 30, 4. Kan aber der verworfene Fürst der Finsterniß Wind und Wetter erregen, so nimmt er ja an der Ehre Theil, welche zu der Herrlichkeit Gottes und seines Sohnes gehöret. Hat der Satan die Macht in der Luft zu stürmen: so kan er den ganzen Lauf der Natur, wenigstens auf unserm Erdkreise umkehren. Denn die Winde machen ja die gewaltigsten Veränderungen in der Luft, auf dem Wasser und der Erde selbst. Die Folgen eines einzigen Windes sind grösser und mannigfaltiger, als sich die meisten vorstellen können. Die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit beruhet mit auf der Bewegung der Luft: viele wichtige Handlungen der Menschen werden durch dieselbe befördert oder gehindert. Kan der Teufel dergestalt über die Winde gebieten, daß auch die Zauberer mit demsel-

* Felix Maurer in Observationibus Curioso-Physicis P. I. p. 180. Wirdt in der Brontothecologie p. 39 führen dergleichen an.

selben nach Belieben schalten und walten können, so ist er vermögend die ganze Natur in Unordnung zu bringen, viele Absichten des Allmächtigen in Beweisung seiner Güte zu verhindern, die Anschläge der Bosheit zu befördern, die besten Unternehmungen zu nichte zu machen, und mit einem Worte, einen grossen Theil der göttlichen Herrschaft in dem Reiche der Macht an sich zu ziehen: Können wir dieses mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des Allmächtigen zusammen reimen? Sollen wir nicht die abergläubische Meinung, welche dem Herrn einen Theil seiner Ehre raubet, und seinem Feinde zuthetlet, verabscheuen und fahren lassen?

S. 9. Doch vielleicht heget iezo niemand diesen Irrthum, welcher ehedessen gemein genug gewesen ist. Ich halte mich dabey nicht weiter auf und schreite näher zu meinem Zwecke, die Weisheit und Güte unsers Gottes, in den Winden zu preisen. Sie können in Ansehung der Richtung ihres Laufs theils in gemeine, theils in Wirbel Winde eingetheilet werden. Jene gehen, wo sie nicht unter Weges Hinderung finden, in einem geraden Striche fort; diese stürzen sich aus den Wolken senkrecht mit der ungestümsten Heftigkeit herunter und drehen sich in einem Kreise herum, welches sonderlich bey denen Orcans oder Ouragans, die am meisten bey den Caribischen Inseln oftmals heftig wüthen, wahrgenommen wird. In Ansehung der Zeit und des Ortes sind die Winde theils beständige, theils veränderliche. Beständige Winde sind diejenigen, welche das ganze Jahr hindurch zu einer gewissen Zeit des Tages, nemlich von 9 Uhr Vormittages an bis gegen Abend, zwischen den beyden Wendezirkeln, oder in dem hitzigsten Erdstriche, auf dem grossen Weltmeere von Osten gegen Westen, jeddoch auch bald mehr Süd-bald mehr Nordwärts blasen und die Tradewinde genennet werden. Die unbeständigen Winde theilet man wieder in periodische und ganz unordentliche: Die Periodischen pflegen zu gewissen Jahreszeiten in gewissen Gegenden zu wehen; dergleichen die Etesia sind, nicht die kühlen Lüften die bey uns in den Hundestagen wehen; sondern die jährliche Nordwinde welche in Griechenland und einigen angränzenden Landschaften die Hundestage hindurch blasen, und nicht ohne Grund dem um selbige Zeit auf einigen Nordischen Gebürgen zerschmelzenden Schnee zugeschrieben werden; als von welchem die aufsteigenden Dünste die Luft dahin forttreiben, wo die selbe durch die Hitze verdünnet ist.

S. 10 Die völlig veränderliche Winde haben die Schiffer nach den Gegenden, aus welchen sie kommen auf die Zahl von 32 gesetzt, und denen

denen selbst ihre besondern Nahmen gegeben, welche auf den so genannten Windrosen bemerkt werden. Unter diesen werden einige für feucht oder trocken, für kalt oder warm, für gesund oder ungesund gehalten. Feuchte heißen diejenigen Winde, welche über die See herkommen, und daher viel wässerichte Dünste mit sich führen; dergleichen ist bey uns nebst dem Nordwinde, vornemlich der Süd- und Westwind. Der erstere streicht über die Ostsee, der andre über das mittelländische, der dritte über das Atlantische Meer. Trockne Winde sind diejenigen welche die Luft von Dünsten reinigen, und dieselbe aufhellen: weil sie größtentheils über trockne Länder gehen, und daher wenig nasse Ausdünstungen mit sich fort reißen können. Dieses ist die Eigenschaft der Winde, welche von Ost und Nordost nach Europa zuströmen; die aber auch nebst den Nordwinden Kälte verursachen; weil sie aus kalten Ländern kommen, und über viele Schneegebirge gehen, von welchen sie viele gefrorne Dünste mit sich fort führen. Hingegen kommen uns die Winde warm vor, welche eine erwärmte Luft aus den heißen Ländern in unsre Gegenden treiben. In so ferne die Winde einen Einfluß in unsern Körper haben, welcher gewiß groß ist, sind dieselben gesund oder ungesund. Kalte und feuchte werden von den Aerzten mit Recht für die schädlichsten gehalten. Denn die Feuchtigkeit macht die Fäserchen des menschlichen Körpers schlapp und zu der Bewegung ungeschickt, und die Kälte zieht die Schweißlöcher der Haut zu. Beides aber ist so beschaffen, daß dadurch die zu der Gesundheit nöthigen Bewegungen in Unordnung geraten.

S. 11. Woher rüret denn aber die grosse Gewalt, welche die Winde oftmals beweisen? Wie kan denn eine so leichte Materie die Fluten des Meeres dergestalt erregen, daß dieselben die stärksten Dämme durchbrechen, und ganze Länder verschlingen? Wie kan die zarte und unsichtbare Luft die stärksten Bäume aus der Erde reißen, oder zerbrechen, Häuser umwerfen und Thürme niederstürzen, ja schwere Schiffe auf einmal in das Meer versenken, oder wohl gar in den Wirbelwinden in die Höhe reißen und zererschmettern? Ich habe selbst gesehen, schreibet der Cardinal Bellarminus in seinem erbaulichen Buche, de Adcoensu mentis in Deum per scalas creaturarum, und wenn ich es nicht gesehen, so würde es nicht geglaubet haben, daß eine grosse Last Erden durch die Gewalt eines starken Windes aufgehoben, und über ein Dorf geführt wurde, so daß eine tiefe Grube an dem Orte zu sehen war, von welchem die Erde heraus gehoben war; und das Dorf, auf welche sie nieder fiel, wurde ganz damit bedeckt und

und gleichsam vergraben. * Woher rüret diese entfessliche Gewalt der Luft. Ich will die Ursachen anzeigen, kan aber die Sache, ohne meinen Hauptzweck faren zu lassen, nicht ausfüren. Die Schwere, die Elasticität, und die Geschwindigkeit der Bewegung reichen zu die Stärke der Winde zu erklären. Ist die Luft gleich in Ansehung des Wassers und der Erde sehr leicht: so hat sie doch an sich wegen ihrer Höhe, die sich nach der Ausrechnung Francisci Bayle in dem andern Theil seiner Institutionum Phycarum, ohngefehr auf 9 bis 10 deutsche Meilen erstrecket, eine grosse Last. Wird die Last mit der Geschwindigkeit verbunden, so entstehet daraus der Grad der Kraft. Je schwerer ein Körper ist und je geschwinder er sich bewegt, desto stärker ist seine Wirkung. Die Kraft nimmt auch mit der anhaltenden Geschwindigkeit alle Augenblicke zu. Je schneller sich also die Luft bewegt, desto mehr Kraft beweiset sie: und je heftiger sie durch Kälte oder Dünste zusammen gepresset ist, desto gewaltiger dehnet sie sich wieder aus, und ihre Wirkung wird also auch dadurch viel stärker. Wer vernünftig denket, kan sich bey Überlegung dieser kürzlich angeführten Ursachen die Grösse der Gewalt der Winde leichtlich vorstellen. Die Erfahrung aber lehret sie einen jeden: und wir haben sie in dem heftigen Sturmwinde den 12 Dec. 1747 mit Erstaunen wahrgenommen. Es hat der selbe nur auf dem Harze, nach dem Berichte der Forstbedienten 72000 Stämme gefället und ausgerissen.

§. 12. Doch ich eile zu meiner vornehmsten Absicht, den Wind als einen Zeugen der göttlichen Weisheit und Güte darzustellen. Werde ich zeigen, daß die göttliche Vorsicht durch die Bewegung der Luft viele dem menschlichen Geschlecht heilsame Absichten erreiche: so wird man die Güte des H. Erren in Betrachtung seiner Wohlthaten preisen; aber auch seine Weisheit bewundern, die so mannigfaltige Dinge zu einem Zweck vereinigen, und durch ein Mittel viele Absichten zugleich erfüllen kan. Die Erde hat Feuchtigkeiten nöthig, wenn sie durch ihre Fruchtbarkeit Menschen und Vieh erhalten soll. Die Sonnenwärme treibet aus dem gesalzenem Meere eine erstaunliche Menge süsse Wäsrigkeit in den allerzärttesten Bläsgen in die Höhe. Aber was würde uns das helfen, wenn diese Dünste nur über dem Meere schwebeten, und wieder in dasselbe zurück fälen? Sie müssen über den Erdboden getrieben werden, sich auf denselben herabzustürzen. Geschiehet dieses nicht durch den Wind? Bringet uns dieser nicht den Regen, die lechzenden Felder und Gärten zu erquickern? Wie freuen wir uns, wenn wir nach einer auszehrenden Dörrung hören, daß der Süd- oder Westwind sein Gefieder gleichsam erhebet, und uns, das

B

wohl

* Joh. Raius Physico-Theolog. Betrachtung 417.

wohl durchkochte, geläuterte, und mit fruchtbaren Theilchen gleichsam geschwängerte Wolkennas bald zu schenken verspricht? Aller Segen, den der Regen mit sich bringet, ist also mit von dem Winde herzuleiten. Wie unaussprechlich ist die Wohlthat, so uns der Schöpfer dadurch beweiset? Selbst die Quellen und Flüsse haben wir dieser Bewegung der Luft mit zu danken. Denn durch diese werden die Dünste gegen die Gebürge getrieben; sie versammeln sich an denselben, sie erscheinen in der Nähe als Nebel, in der Ferne als Wolken; sie befeuchten sie so reichlich, daß die wasserichten Dünste sich in dieselben, als in einen Schwamm hinein ziehen, sich in gewissen Behältnissen sammeln und aus denselben, zu unserm unschätzbaren Nutzen, hervor brechen, daß sich Bäche und Flüsse über den ganzen Erdboden ergießen, und den Einwohnern derselben unzählbare Güter und Vortheile zu füren. Liefse der Allmächtige den Wind nur ein Jahr hindurch ruhen; so würden die fruchtbaren Länder in eine Wüsteney verwandelt und die lebendigen Geschöpfe in die äußerste Noht gebracht werden. Doch der Wind befördert die Fruchtbarkeit noch auf eine andre Weise. Er beweget die Gewächse, sonderlich die Bäume. Diese Bewegung ist denselben so nohtwendig zu dem Wachsthum und zu Ertragung der Früchte, als dem Menschen zu Erhaltung der Gesundheit. Denn dadurch wird verhindert, daß sich die zarten Röhrchen, aus welchen alle Pflanzen bestehen, nicht so leicht verstopfen, und daß der Saft durch dieselben beständig umlauffe, und also allen Theilen ihre Nahrung zufüren kan. Es ist daher keine ungegründete Meinung, daß die Jahre, welche sonderlich im Herbst und Frühlinge viel Winde haben, einen Ueberfluß an Obste bringen.

§ 13. Sind nun einige Winde Diener Gottes uns durch die Fruchtbarkeit der Erde zu erhalten, zu erquickern, zu belustigen: so werden andre gebraucht die Gesundheit der Sterblichen zu erhalten. Eine Luft, welche lange stille stehet, sammet viel schädliche Materie. Aus der Erde, Teichen und Morasten steigen faule Feuchtigkeiten, schweflichte, salpetrische, Arsenicalische und andre giftige Dämpfe in die Höhe. Je tiefer die Luft durch dieselbe wird, desto unbequemer wird sie zu dem Athembohlen; ja wir ziehen durch dasselbe viel der Lunge und dem Gebirte schädliches mit ein. Diejenigen, welche an tiefen und sumpfigten Dertern wohnen, erfahren solches zu ihrem grossen Nachtheil; denn der Wind kan dieselben nicht wohl durchstreichen. Ganz freye Ebenen, oder hohe Dertter sind daher viel gesünder: weil die Winde die überflüssige Feuchtigkeit mit allen schädlichen Dämpfen zertheilen und vertreiben, die Luft aufklären, und dieselbe dergestalt reinigen, daß davon keine ansteckende Seuchen entstehen können. Haben wir nicht eben dieser Eigenschaft der Winde, sonderlich des Ost- und

und Nordwindes die Bequemlichkeit der Strassen für die reisenden zuzuschreiben? Starke und anhaltende Regen, oder der zerschmelzende Schnee machen die Wege durch Wasser und Koth fast unbrauchbar. Die trocknen Winde aller bahnen dieselben sehr geschwind: indem sie die Feuchtigkeit dergestalt in Bewegung bringen, daß dieselbe durch die beständige Ausdünstung bald in die Höhe steigt: welche aber zugleich durch die streichende Luft zerstreuet und in ihrem weiten Umkreise zertheilet wird.

S. 14. Sagen die Winde die Schwefelichten und heissen Dünste aus einander: so kühlen sie auch die Luft ab, und befreien den Menschen von der Mengstlichkeit, welche uns in schwülen Tagen sehr beschwerlich ist. Wie erquickend sind uns nicht in denselben die gelinden Winde? Mit was für Anmuth hören wir nicht ihr sanftes Rauschen durch die schwankenden Zweige der Bäume? Die Arbeiter, welche bey einer stillen und heissen Luft verschnachten, scheinen neue Kräfte zu empfangen, und ihre Last wird ihnen viel erträglicher. In dem heissen Erdstriche, welchem der größte Theil von Afrika, ein grosser Theil von Amerika und ein Theil von Asia unterworfen ist, würden die Einwohner fast nicht leben können, wenn nicht Jahr aus Jahr ein des Tages von der See, des Nachts vom Lande kühle Winde weheten, und diese Gegenden welche ausser dem kaum zu bewohnen wären, zu einer lustigen und gesunden Wohnung machten. So herrlich kan die Weisheit des Schöpfers alle Wirkungen in der Natur mit einander verbinden, daß eine durch die andre eingeschrenkt, gelenket und recht brauchbar gemacht wird, damit der ganze Erdboden ein Schauspiel seiner unermesslichen Güte sey.

S. 15. Ausser diesen natürlichen Vortheilen, welche uns die Winde bringen, weis sich die Vernunft der Menschen dieselbe auch durch die Kunst zu Nuße zu machen: Die Mühlen und Schiffe beweisen dieses. Ehe die Wassermühlen erfunden wurden, mußten die Menschen viele Arbeit mit unsäglich Mühe verrichten. Nachdem man aber gelernt des Wassers drückende Kraft zu Herumtreibung grosser Räder zu gebrauchen: können wir viel schwere Arbeit mit leichter Mühe durch wenig Menschen, ohne viele Kosten, in kurzer Zeit zu Stande bringen. Wo aber keine Flüsse in der Nähe sind, da vertritt der Wind die Stelle derselben, und treibet die Flügel an den darzu eingerichteten Mühlen mit solcher Gewalt herum, daß die schweren Steine das Korn zermalmen und dem Menschen zu der Speise zubereiten. Es wird dazu keine heftige Bewegung der Luft erfordert: ein gelinder Wind leistet denen Menschen schon diesen wichtigen Dienst. Daß man aber dergleichen Mühlen zu mehreren Verrichtungen, als zu dem Mahlen gebrauchen könne, ist unter andern an dem Salzwerke zu Artern mit Vergnügen wahrzunehmen. Dasselbst muß das Salzwasser

in den so genannten Gradirhäusern in die Höhe durch Pumpen gezogen und in eine Rinne geleitet werden, damit es durch eine lange und hohe Dornenwand herunter falle, und im Fallen sich von dem wilden Wasser reinige: denn weil dieses leichter ist als die gute Sohle, so wird es von der durchstreichenden Luft als ein zarter Dunst fortgetrieben: dahingegen die Sohle von demselben gereinigt herunter fällt, und mit wenigern Kosten gesotten werden kan. Um nun das Salzwasser in die Höhe zu treiben, steht auf einem jeden Gradirhause eine Windmühle, welche die Pumpe zieht, die ausser dem von einigen Arbeitern, mit grösserer Mühe und mehrern Unkosten muß gezogen werden. Daß man bey den Bergwerken das Wasser aus den tiefen Gründen, aus welchen es durch keine Stollen geleitet werden kan, heraus zu bringen, die Windmühlen ebenfalls gebrauchen könne, erinnere ich mich gelesen zu haben: wie denn auch zu Berlin eine Puttermühle, ingleichen eine Schneidemühle durch den Wind getrieben wird, welche 32 Breter auf einmal schneidet.

§. 16. Aber was soll ich von dem Nutzen sagen welchen der Wind bey der Schifffart leistet? Wenn die Handlung dem menschlichen Geschlechte überaus heilsam ist: so muß auch das Mittel wodurch dieselbe am meisten befördert wird, sehr hoch zu schätzen seyn. Durch die Handlung theilet ein Land dem andern seine aus der milden Hand Gottes im Überflus empfangene Gaben mit: durch dieselbe werden alle Gegenden des Erdkreises mit einander vereinigt, und die äussersten Gränzen zusammen verbunden. Nun kan die Handlung zwar auch zu Lande geführt werden: aber weder in alle Theile der Welt, noch mit solchem Vortheil und Bequemlichkeit als durch die Schifffart. Ohne diese können wir nicht in alle Theile der Welt gelangen. Alle Inseln, unter welchen viele einen sehr grossen Umfang haben, und mit den Gaben der Natur auf das reichlichste versehen sind, wären von dem festen Lande so getrennet, daß wir gar keine Gemeinschaft mit denselben haben könnten. Wie wäre es ohne die Schifffart möglich gewesen den grossen Theil des Erdbodens gegen Westen, Amerika, zu entdecken, und aus demselben unermessliche Schätze von Gold und Silber, und mannigley herrlichen Früchten nach Europa zu bringen? Gesezt aber man könnte zu Lande durch alle Theile der Welt herum reisen: so erforderte doch die Handlung weit mehr Zeit und Kosten, und wäre dennoch grossen Gefährlichkeiten und Beschwerlichkeiten unterworfen. Die Schifffart preiset sich durch den Vortheil der Zeit, der Mühe und der Kosten an. Dieses zu erweisen, laßt uns folgendes aus der Fortsetzung des geöffneten Seehavens, Cap. 2 S. 4. * bemerken. Die Bequemlichkeit, viele Waaren mit wenig Mü-

* Ist in des geöffneten Mitterplazes ersten Theiles erster Abtheilung.

he, Unkosten, und in kurzer Zeit von einem Orte zu dem andern zu bringen, ist eben so beträchtlich, als der Profit, den man von der Schiffart hat. Unmöglich ist es zwar nicht, so viel und schwere Last über Land zu bringen, aber es kostet weit mehr, nimmt auch mehr Zeit weg. Denn erstlich die Unkosten betreffend, so ist bekant, daß ein Schiff von 400 Tonnen groß (eine Tonne macht 20 Centner) eine Schwere von acht hundert tausend Pfund fñret, und dessen ganze Ausrüstung ordentlicher Weise alle Monate auf 1000 Thaler Kosten sich erstrecket. Wolte man aber solche Waaren über Land führen: so könnten etwa nur drey tausend Pfund auf jeden Wagen mit 4 Pferden geleet werden, und also würden 267 Wagen 1068 Pferde, und zum wenigsten 257 Fuhrleute hierzu nöthig seyn, welche denn täglich verehrten 623 Thaler, das ist monatlich 18690 Thl. Was die Zeit betrifft, so hat man erfahren, daß ein wohl ausgerüstet Schiff bey gutem Winde in 24 Stunden 20 Meilen, einmal mehr, das andre mal weniger fort segle. Ein Wagen mit 4 Pferden aber, und mit 3000 Pfund beladen, hat Mühe alle Tage ordentlich, 4 bis 5 deutsche Meilen, auch bey guten Wege fort zu kommen. Die Pferde würden es nicht aushalten, wenn man sie zwingen wolte 15 Tage damit anzuhalten, und also 75 Meilen fort zu geben. Da in zwischen ein Schiff, so ferne es nur durch Sturm nicht verhindert wird, (das Fuhrwerk kan zu Lande durch Unwetter ebenfalls aufgehalten werden) drey hundert Meilen ohne Mühe zurück legen kan. Folglich müssen, sehe ich hinzu, die Fuhrleute zu einer Reise, welche ein Schiff in einem Monat zurück legen kan, wenigstens 15 Wochen gebrauchen; und belaufen sich also die Unkosten auf 74760 Thl. wenn das Schiff nur 1000 Thaler erfordert.

S. 17. Es ist hieraus genugsam offenbar, wie unschätzbar der Nutzen der Schiffart sey. Der Wind aber ist gleichsam der Geist, der sie belebet und beweget. Es ist zwar möglich ohne denselben die ungeheure Last des Schiffs vermittelst der Ruder fort zu treiben. Aber es ist viel kostbarer und mühsamer. Es werden sehr viel Ruder knechte dabey erfordert. Eine Galease voer grosse Galere gebraucht derselben 250. Wie viel Raum nehmen dieselben auf dem Schiffe ein? Die Ruder Schiffe sind über dieses mehr platt als tief, und also nicht so bequem, eine starke Ladung einzunehmen, als die welche tiefer sind, und nur Segel gebrauchen. Man brauchet sie am meisten auf dem mittelländischen Meere, weil auf demselben bisweilen eine Windstille den Lauf der segelnden Schiffe aufhält. Außer diesem Falle thut ein mäßiger Wind vermittelst einiger Segel mehr Dienste, als einige hundert Ruder knechte: daher auch die Galeren selbst, um sich des Windes zu bedienen, mit Segeln beflügelt sind. Der Stroh der leichten Luft nimmt ein Schiff, welches eine Last von einer Million Pfunden oder zehntausend Zentner zu hundert Pfunden tragen kan, und an sich selbst fast eben

so schwer ist, mit sich fort, und bringet dasselbe an den Ort, wohin der Schiffer sein Ziel gerichtet hat. So unbändig auch der Wind an sich selbst zu seyn scheint; wie man denn seinen Lauf nicht ändern, und seine Gewalt nicht vermindern kan; so wissen doch die Schiffer durch die verschiedene Art der Spannung und Richtung der Segeltücher sich desselben der gestalt zu bedienen, daß von den 32 Winden 20 bis 21 sind, die sie nach einem Orte führen können. Und was noch das seltsamste, so ist der Wind, welcher einem Schiffe gerade entgegen bläset, in dessen Fortgange nicht ganz hinderlich; ob man gleich mit demselben nicht weit fort kommen kan. Wie herrlich offenbaret sich hier nicht die Weisheit und Güte Gottes so wohl in der Klugheit der Menschen, als in der Einrichtung der Natur? Ist dieselbe aus meiner, ob wol kurzen und matten Vorstellung nicht überzeugend zu erkennen? Dem Winde haben wir die Fruchtbarkeit der Erde; dem Winde haben wir Quellen und Flüsse; dem Winde haben wir eine gesunde Luft nebst der Abtrocknung der Erde; dem Winde haben wir die Erträglichkeit der Sommerhize und die Bewohnung eines grossen Theils der Erdbodens; dem Winde haben wir die Treibung der Mühlen und der Schiffe, und hiemit zugleich die Zufuhr von unsäglichen Schätzen der entferntesten Erdgegenden zu danken.

S. 18. Der Herr der Natur hat die Winde auch bisweilen auferordentlich zu Beweisung seiner Gerechtigkeit oder Güte gebraucht. Wie zu der allgemeinen Überschwemmung des Erdreichs die Winde ohne Zweifel sehr viel mit beygetragen haben; so hieß auch Gott, als er der erschrecklichen Strafe ein Ende machte, Wind auf Erden kommen, daß die Wasser fielen, und das Land wiederum abtrockneten. Gen. 8, 1. Ein Ostwind führte die Heuschrecken nach Egypten: als aber Pharaos um Abwendung der Plage derselben bat; wendete der Herr einen sehr starken Westwind, und hub die Heuschrecken auf, und warf sie ins Schilfmeer. Exod. 10, 19. Eben dieses Meer, welches den Israeliten den Weg der Flucht vor den nachsichenden Egyptern versperrere, ließ der Herr hinwegfaren durch einen starken Ostwind, und machte das Meer trocken, daß sein beängstigtes Volk durch dasselbe, als auf einem gebahnten Wege, sicher gehen konte. Exod. 14. Dem murrenden Volke Fleisch zu geben fuhr aus der Wind von dem Herrn, und ließ, nach der alten und gemeinen Auslegung, Vögel kommen vom Meere, und stonete sie über das Lager. Durch Gottes auferordentliche Schickung kam ein grosser Wind von der Wüsten her, und stieß auf die 4 Ecken des Hauses (muß also vermuthlich ein Wirbelwind gewesen seyn), worinnen Hiobs Öbne und Töchter fröhlich waren, und warf es auf dieselben, daß sie starben. Hiob 1, 18 19. Den ungehorsamen und flüchtigen Propheten Jonam zu bestrafen, und seinen Willen dem Göttlichen zu unterwerfen, ließ

ließ der Herr einen grossen Wind auf das Meer kommen, daß sich ein gross Ungewitter erhob. Jon. 1. Zu der wunderbaren Ausgattung des heiligen Geistes eine Menge Volks, als Zeugen dieser grossen Begebenheit zusammen zu berufen, geschähe schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das Haus da sie sassen. Apost. Ge. 2. Die Worte des 104ten Psalmes im 4ten Vers, der du machest deine Engel zu Winden, übersezen einige: Du machest die Winde zu deinen Boten oder Abgesandten. Hätte der Verfasser des Briefes an die Hebräer E. 1, 7 nicht die erstere Übersetzung bestätigt: so wolte ich die letztere selbst erwählen. Doch genug, daß die Sache ihre Wichtigkeit hat, und wir mit Wahrheit sagen können: Der Herr macht die Winde zu seinen Boten, und gebraucht dieselbe als hurtige Diener seinen Willen auszurichten, besonders aber uns dadurch die herrlichsten Vortheile und Bequemlichkeiten zu schenken. Sie sind also Zeugen seiner Güte. Allein sind denn nicht die Wirkungen derselben oftmals sehr schädlich und verderblich? Wer kan dieses leugnen? Die Erfahrung davon ist allgemein. Hestige Kälte, ausdorrende Hitze, zer Schlagender Hagel, überschwemmende Regengüsse, umgeworfne Häuser, niedergestürzte Wälder, durchbrochne Seedämme, einbrechende Fluten, zerschmetterte oder versenkte Schiffe, legen von der schädlichen Gewalt der bewegten Luft die betrübtesten Zeugnisse ab. Aber nichts desto weniger stehet die Wahrheit feste, daß die Güte des Herrn in den Winden offenbaret werde. Denn das Gute, welches wir durch dieselben erlangen, übertrifft den Schaden, welchen sie stiften, unendlich weit. Jenes ist allgemein; dieser betrifft nur bisweilen eine Gegend, einen Ort, ein Land. Wir geniessen auch den Segen der Winde wohl einige Jahre nach einander, ehe der Herr dieselben einmal als Strafruten gebraucht uns damit zu züchtigen. Aber selbst die Strafen gebraucht ja der himmlische Vater hier auf der Welt, uns zu dem Genuß seiner Güte zu leisten, uns dieselbe recht schädlich zu machen, und uns von der Fühllosigkeit zu befreien, welche verhindert, daß wir nicht schmecken und sehen wie freundlich der Herr ist. Seine Gerechtigkeit ist also wahrhaftig auch im Winde eine Güte, welche sich nach der Weisheit richtet.

§. 19. Da ich schließen will, fällt mir noch eine besondere Nutzbarkeit des Windes bey: er treibet eine dicke und feuchte Luft aus solchen Zimmern, welche lange Zeit verschlossen seyn müssen. Oeffnet man dieselbe, daß der Strohm der Luft einen Durchgang findet: so nimmt derselbe die unreinen Dünste mit sich fort, und verhindert also, daß Sachen, welche die Feuchtigkeiten an sich ziehen, nicht so leicht stocken und vermodern. Kan die trocknende Morgenluft auf die Zimmer, welchen die wässerichten Dünste am schädlichsten sind, stossen, ist es desto besser. Eben um des willen giebt der

Abd.

ak
174
142

Römische Baumeister Vitruvius den Raht, die Bibliotheken gegen die Morgenseite zu anzulegen, damit die Bücher nicht durch den Moder verderbet werden. Unsere angehende Schulbibliothek hat diese Bequemigkeit der Lage: es ist derselben ein Behältniß gegen Morgen zu eingeräumt, und durch hohe obrigkeitliche Vorsorge, welche ich mit gehorsamsten Danke erkenne und preise, sind wir im Stande eine ziemliche Menge Bücher in guter Ordnung aufzustellen. Meine Vorstellung von dem Nutzen der Schulbibliotheken ist nicht ohne Frucht gewesen. Viele einheimische und auswärtige Freunde und Gönner der Schule, Gelehrte, Kauff- und Handwerksleute haben dazu einen willigen und zum Theil kostbaren Beytrag gethan. Es sind schon verschiedene wichtige und sehr brauchbare Bücher eingelaufen. Durch die hohe Güte preiswürdiger Regenten besitzen wir den vortreflichen Thesaurum Nouum Latinæ linguæ Gesnerianum in 2 schönen Bänden, wofür ich hiemit öffentlich gehorsamsten Dank abzustatten schuldig bin: wie ich denn auch allen andern Wohlthätern die ergebenste Dankbarkeit bezeuge, und herzlich wünsche, daß Ihnen der Herr auch ihre Schulliebe reichlich vergelten wolle.

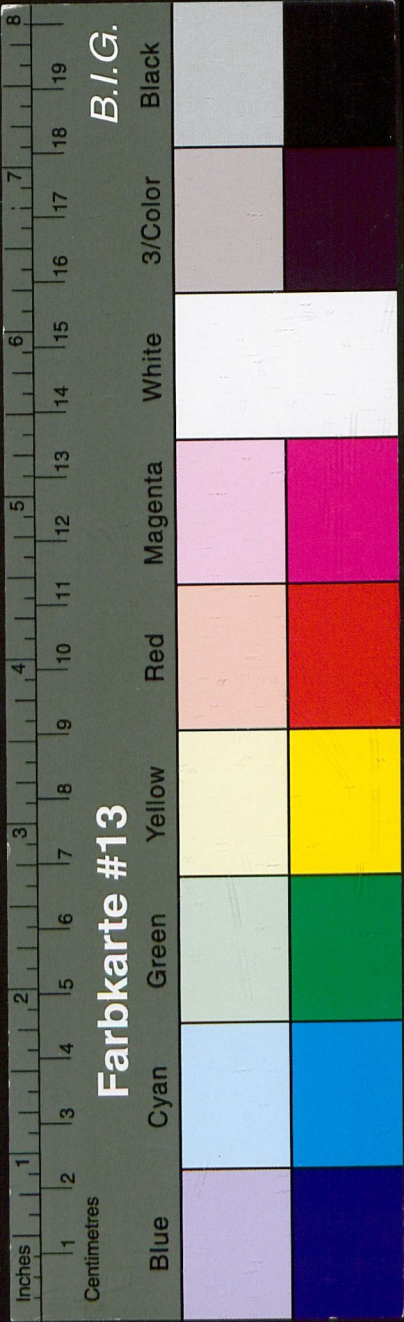
In weiterer Fortsetzung einer so heilsamen Mildigkeit zweifle ich keinesweges, und bin gewiß, daß man durch diese Gutthaten nicht Wind säen, und keine Ungewitter einernnten werde Hof. 87. In der Schule haben wir bisher bey vielen nicht in den Wind geredet. Die Früchte der Anweisung zeigen sich durch göttliche Gnade bey mangem Hoffnungsvollen Jünglinge. Folgende werden davon, in der mit Zahlen bemerkten Ordnung eine öffentliche Probe ablegen.

1. Joh. Christ. Hoffmann, aus Lisdorf im Herzogtum Weimar, betrachtet die Heuschrecken als ein Heer Gottes, latein.
2. Joh. Friedrich Gleichmann, Nordh. beantwortet einige Einwürfe gegen die göttliche Güte und Weisheit, hergenommen von der Beschaffenheit unsers Erdkreises, deutsch.
4. Wolf Heinrich Lesser, aus Prenz im Herzogtum Holstein, zeigt die Güte Gottes im Donnerwetter, in deutschen Versen.
3. Joh. Christoph Nicolai, Nordh. betrachtet allerley Ungeziefer, als Heere Gottes.
5. Joh. Gottlieb Kettenteil, aus Bretleben in Thüringen, zeigt die göttliche Weisheit im Regen, latein.
6. Joh. Andreas Vorkauff, aus Eslingen, stellet den Regenbogen als einen Zeugen, und ein Bild der göttlichen Gnade vor, deutsch.

Da man in Erwählung dieser Materien auf die Verherrlichung des göttlichen Namens zielt: so werden die hohen Patronen, Ehren Gönner und Werthen Freunde unsrer Schule dieselbe desto geneigter und liebevoller anhören, und von unserer Seite eines dankbaren Herzens und ergebensten Gemüths versichert seyn. Nordhausen, den 23ten April 1749.



X3063847 VD 18



Farbkarte #13

B.I.G.

R.N.
358.9

Die Weisheit und Güte Gottes im Winde

7.210

II 9
142

Stellet kürzlich vor
und ersuchet dabey gehorsamst und ergebenst
Einen Hoch Edlen und Hochweisen Rath
dieser freyen Reichsstadt

Die Mitglieder des Hochehrwürdigen
Predigamtes,
alle Hochgeschätzte Patronen, Gönner und Freunde
unserer Schule,

wie auch
seine Wehrtesten Mitarbeiter an derselben,
morgen, geliebt es Gott, um 9. Uhr
dem Schluß der öffentlichen Frühlings Untersuchung
hochgeneigt und gütigst beizuwohnen,

und einige Redeübungen

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

mit gewöhnlicher Gewogenheit
anzuhören,

Johann Eustachius Goldhagen, G. R.

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Nordhausen gedruckt bey Joh. August Eöler, 1749.